

Daniel Kowalsky

Parker's

Duell
der
Meister

PlanOptiG
MEDIEN

Daniel Kowalsky
Parker's 7 - Duell der Meister

**Der Beginn der neuen
Jugendbuchreihe**

PARKER'S 7

DANIEL KOWALSKY

PARKER'S 7

**DUELL
DER
MEISTER**

PlanOptiG Medien

PlanOptiG Medien hat sich zum Ziel gesetzt, Autoren, Musikern und Kreativschaffende, die sich voll und ganz auf ihre Werke konzentrieren wollen, eine Plattform zur Verfügung zu stellen, die ihnen den bestmöglichen Handlungs- und Schaffensspielraum gewährt und sie in ihrer Kreativität fördert.

**Copyright © 2024 by PlanOptiG Medien |
POG-Verlag
Siemensstr. 12 - 76327 Pfinztal**

**Lektorat: Franziska Zimmer
www.buchstaben-kaleidoskop.de
Umschlagsgestaltung: Jani Rosenthal
www.artifex-graphics.de
Umschlagsmotive: Adobe Stock, ArtTower
Autorenfoto: © Daniel Kowalsky**

**Satz: Daniel Kowalsky | PlanOptiG Medien |
POG-Verlag**

**Druck und Bindung: Expresta s.r.o.,
Bratislava
Gedruckt in der Slowakei**

**ISBN 978-3-911071-07-9 (Buch-Version)
ISBN 978-3-911071-08-6 (eBook-Version)**

**PlanOptiG Medien
www.pog-verlag.de**

PROLOG

Indonesien – 5. März, 23.15 Uhr

Ein Black Eye Helikopter schwebte dicht über der Wasseroberfläche des in über 2000 Meter Höhe liegenden Bergsees. Starker Regen hatte eingesetzt und sorgte mit dafür, dass der Spezial-Hubschrauber von der geheimen Bergfestung aus nicht gesehen werden konnte. Diese lag

etwa zweihundert Meter über ihnen auf einem Bergkamm. Damit auch keine Geräusche nach oben drangen, hatte die Pilotin den Flüstermodus aktiviert – eine völlig neue Antriebsart, die das Fluggerät für kurze Zeit absolut lautlos durch die Luft gleiten ließ. Ein Radarstörgerät an Bord der Maschine sorgte außerdem dafür, dass sie nicht von den Überwachungsgeräten des Gegners geortet werden konnten. Das war wichtig, denn der Erfolg dieses Einsatzes hing maßgeblich davon ab, dass sie vollkommen unbemerkt blieben.

Jeff Parker, der den Einsatz persönlich anführte, gab Marielle, der Pilotin des Hubschraubers, das Signal. Sie legte einen Schalter um. Sofort öffnete sich am Boden des Fluggeräts eine kleine Luke.

„Du zuerst!“, raunte Jeff seinem sechzehnjährigen Sohn Ben zu, der wie er selbst einen schwarzen Taucheranzug trug und nur noch auf das Kommando zum Absprung gewartet hatte.

Ben setzte sich an den Rand der Luke, die Beine in der Luft baumelnd. Dann ließ er sich ins kalte Wasser fallen, das in vollkommener Dunkelheit unter ihnen lag. Als nächstes begab sich Jeff zur Luke. Er warf zwei Schwimmsäcke ins Wasser, welche die für den Einsatz benötigte Ausrüstung enthielten, und folgte anschließend seinem Sohn.

Der Hubschrauber drehte ab und verschwand in der Dunkelheit. Jeff und Ben setzten die Tauchermasken auf, die mit empfindlichen Nachtsichtgeräten ausgestattet waren. Die Innenseiten der Masken verfügten über Displays, die nicht nur das Bild der Nachtsichtgeräte, sondern auch

streng geheimes Kartenmaterial anzeigten, das Jeff von einem befreundeten Geheimagenten bekommen hatte.

„Siehst du den kleinen dunklen Fleck auf dem Display?“, fragte Jeff seinen Sohn. „Das ist er – der Eingang zur Wasserhöhle.“

Sie legten die Sauerstoffmasken an und tauchten unter. Kurz darauf erreichten sie den Grund des Sees. Direkt vor ihnen lag der Eingang zu einer Höhle, die in den Berg hineinführte.

Dank eines speziellen Kommunikationssystems konnten sie auch unter Wasser miteinander sprechen. Die beiden schwammen in die Höhle hinein und folgten dem vor ihnen liegenden Gang, der nur etwa anderthalb Meter hoch war. Nach etwa fünfzig Metern öffnete sich der Gang zu einer großen

Unterwasserhöhle, die fünf bis acht Meter hoch und zehn bis zwölf Meter breit war.

„Laut unserer Karte ist das die ‚Kathedrale‘“, stellte Jeff fest. „Sie liegt direkt unterhalb der Festung.“

Sie folgten einem Schacht, der senkrecht nach oben führte und erreichten eine Höhle oberhalb der Wasseroberfläche.

„Von hier ist es nicht mehr allzu weit“, murmelte Jeff. „Dort geht es lang.“



Lilly und Anna waren frustriert. Seit Wochen wurden sie in dieser Festung gefangen gehalten, die sich irgendwo hoch oben im Bergland einer der westlichsten Inseln Indonesiens befand.

Anna schaute sehnsüchtig aus dem vergitterten Fenster ihrer neuen Zelle, in die sie wenige Stunden zuvor verlegt worden waren.

„Ich habe vorhin den Hubschrauber gesehen. Jeff ist im Anmarsch. Meinst du, er kann uns immer noch hier rausholen, obwohl wir verlegt wurden?“

Lilly schüttelte sanft den Kopf und legte ihre Hand auf die Schulter der jüngeren Schwester.

„Soll ich ehrlich sein?“

„Ja, bitte.“

„Nein, keine Chance. Die Zellen hier im Hauptgebäude sind viel zu gut bewacht. Jeff Parker ist auf so etwas nicht vorbereitet.“

Beide schwiegen und dachten darüber nach, woran sie sich noch wenige Stunden zuvor festgeklammert hatten. Alles war eigentlich zu schön gewesen,

um wahr zu sein. Jeff Parker hatte über ein geheimes Kommunikationssystem Kontakt mit ihnen aufgenommen und ihnen mitgeteilt, dass er sie aus der Festung herausholen würde. Und sein Plan schien absolut durchführbar zu sein, weil Lilly und Anna in einem der Außentürme der Festung eingesperrt gewesen waren.

Die einzige Herausforderung bestand darin, unbemerkt in die Festung zu gelangen. Sie brauchten extrem schlechtes Wetter, damit Jeffs Fluggerät nicht von der Flugabwehr gesehen werden konnte.

Als sich dann am Vorabend ein Unwetter angekündigt und sie endlich die erlösende Nachricht von Jeff bekommen hatten, dass es noch in dieser Nacht losging, war die Vorfreude groß gewesen. Doch dann war alles ganz anders gekommen.

Anna und Lilly waren noch am selben Abend ins Hauptgebäude der Festung verlegt worden, Jeffs Fluchtplan damit zunichte gemacht.

Und es gab noch ein weiteres Problem:

„Hast du Jeff erreicht und ihm gesagt, dass wir verlegt wurden?“, fragte Lilly. „Du weißt ja, dass mein Gerät ausgefallen ist.“

„Ich habe es versucht, aber er meldet sich nicht“, flüsterte Anna.

„Wir müssen die beiden unbedingt warnen, sonst laufen sie noch in eine Falle.“

Anna fing zu weinen an.

„Dann ist alles aus, oder?“

Lilly umarmte sie und ruderte schnell etwas zurück. Sie durfte nicht zulassen, dass Anna ganz den Mut verlor.

„Ach, das passiert schon nicht. Jeff passt immer auf sich auf. Anna, wir

dürfen nicht alles so schwarzsehen – denken wir doch einfach mal an das, was alles immer noch gut ist.“

„Was meinst du?“

„Dass wir mit Jeff Parker und sogar mit unserer Familie nach wie vor Kontakt halten können, ohne dass es jemand merkt. Schau, wir sind Tausende von Kilometern auseinander, doch dank dieser HFS-Geräte (HFS = Hyper-Funk-Sender) in unseren Backenzähnen können wir alle miteinander reden. Wie gut, dass Jeff jedem von uns so ein geheimes Kommunikationsgerät eingebaut hat. Hab immer noch keine Ahnung, wie die Dinger funktionieren. Alex Parker war ein super Erfinder...“

Ein eisiger Windstoß drang durch das geöffnete Fenster nach drinnen und ließ Anna frösteln. Sie verschloss das vergitterte Fenster.

„Lilly, kapiertst du es denn nicht?“, wimmerte Anna, die immer tiefer in ihren trüben Gedanken versank. „Jeffs Vater Alex ist tot. Wir sind alle gefangen. Unsere Flucht ist gescheitert. Was soll daran gut sein?“

Lilly schwieg und dachte über ihre Schwester nach, die erst zwölf Jahre alt war. Obwohl sie die Jüngste von allen war, besaß sie einen außergewöhnlichen Verstand, um den sie jeder in der Familie beneidete. Gerade jetzt brauchten sie dringend ihre Kreativität und ihren Ideenreichtum, um vielleicht doch noch hier herauszukommen. Nur leider hing Anna derart in ihrem gefühlsmäßigen Loch fest, dass sie überhaupt nicht mehr denken konnte. Lilly beschloss, etwas dagegen zu unternehmen.

„Anna, wir **lassen** uns jetzt nicht unterkriegen! Noch ist nichts verloren. Und ich brauche dich jetzt ganz dringend. Nur gemeinsam kriegen wir das hin.“

Anna setzte sich aufs Bett und starrte ihre fünfzehnjährige Schwester erwartungsvoll an. Lilly kannte Anna gut. Sie musste sie jetzt aufheitern und irgendwie ihren Ehrgeiz wecken. Ihr fiel nichts Besseres ein, als einfach laut loszulachen.

„Also wir beide sitzen ja mal wieder ganz schön in der Patsche, Anna, findest du nicht? Und ... eigentlich ist es ja völlig unmöglich, hier herauszukommen. Denn ... es gibt da einfach zu viele ... **Probleme!**“

Den letzten Satz, und vor allem das letzte Wort, sprach sie mit einer ganz speziellen Betonung aus – mit Erfolg.

Denn als Anna das Schlüsselwort **„Probleme“** hörte, legte sich in ihrem Gehirn ein Schalter um und sie blickte ihrer Schwester frech ins Gesicht.

„Probleme sind dazu da, gelöst zu werden. Wir müssen doch nur aus dieser lausigen Zelle herauskommen und uns zur richtigen Zeit am Westturm befinden. Welche Probleme meinst du genau?“

Lilly wusste, dass sie Anna nun endlich gepackt hatte. Jetzt musste sie das neu entzündete Feuer in ihr nur noch weiter schüren und ihren Ehrgeiz weiter anstacheln.

„Da fragst du noch? Fangen wir doch mal ganz hinten an. Stell dir vor, wir schaffen es tatsächlich bis zum Treffpunkt und werden dort mit dem Hubschrauber abgeholt. Dann wird der Heli sofort ins Visier genommen und mit einer Rakete abgeschossen.“

„Wie Jeff uns hier herausbringt, ist nicht unsere Sache. Wir kümmern uns um unsere eigenen Aufgaben“, konterte Anna.

In einem ironischen Unterton fuhr Lilly fort.

„Na gut, dann konzentrieren wir uns doch mal auf unsere eigenen Aufgaben! Ist ja alles kein Problem! Wir besorgen uns **einfach** den Zellschlüssel, überwältigen **mal eben** die Schlechte-Laune-Wächter, entschärfen **im Vorbeigehen** die Alarmanlage, welche die Tür nach draußen sichert und hoffen, dass die Soldaten im Überwachungszentrum unsere Flucht nicht bemerken. Und wenn wir das alles hingekriegt haben, begeben wir uns **ganz gemütlich** zum vereinbarten Treffpunkt, in der Hoffnung, dass Jeff und Ben zur richtigen Zeit dort auftauchen werden.

Also alles ganz easy! Nur hab ich immer noch keinen blassen Schimmer, wie wir das in so kurzer Zeit hinkriegen sollen. So etwas muss ja **eigentlich** lange vorher gut geplant werden, oder?“

Annas negative Gefühle hatten sich nun vollständig in Luft aufgelöst, sie war wieder sie selbst und grinste. Lilly starrte sie fassungslos an.

„Den Blick von dir kenne ich, Anna. Hast du etwa schon einen Plan im Kopf?“

„Na, zumindest, wie **ich** hier herauskomme, ist schon mal **ganz einfach...**“

Sie trat an die Gitterstäbe der Zelle, die an einer Stelle etwas auseinandergezogen waren, presste die Luft aus den Lungenflügeln und

schlängelte sich elegant durch die Öffnung hindurch.

„Was sagst du jetzt?“

„Dass du eine wahre Schlangenfrau bist. Aber wie geht es nun weiter?“

Anna lächelte: „Wir machen es folgendermaßen...“



Nachdem Jeff und Ben ein wahres Labyrinth an Höhlen und Gängen durchquert hatten, erreichten sie am Ende des Tunnels eine Tür, die aus stabilem Tropenholz angefertigt war.

„Verschlossen!“, murmelte Ben völlig frustriert, nachdem er an einem Eisenring gezogen hatte, der genau in der Mitte der Tür befestigt war.

Jeff überlegte. Eine Türklinke mit Schloss war nicht vorhanden. Es gab nur diesen Eisenring, sonst nichts.

Oder doch? Jeff entdeckte zwei kleine Löcher an der linken Seite der Tür und seine Augen leuchteten auf.

„Interessant – die Tür scheint nach dem Prinzip eines alt-mandäischen Schließmechanismus gesichert zu sein...“, er legte seinen Finger in eine der beiden Öffnungen. „Dabei handelt es sich um einen in die Tür eingearbeiteten Riegel, der sich immer nur von einer Seite aus öffnen lässt.“

„Ich verstehe nur Bahnhof“, flüsterte Ben.

„Die Tür lässt sich nicht von der Festung, sondern nur von unserer Seite aus öffnen. Das ist gut für uns.“

Jeff war ausgezeichnet vorbereitet. Er holte zwei stabile Eisenstäbe aus seinem Rucksack und formte diese mithilfe einer Kombizange zu zwei unterschiedlich großen Dietrichen.

Dann öffnete er mit viel Gefühl den Schließmechanismus.

Ben klopfte ihm auf die Schulter.

„Super! Es hat ‚Klack‘ gemacht. Aber woher wusstest du, wie man das Ding öffnet?“

„Frag nicht – pack einfach mal mit an!“

Mit vereinten Kräften zogen sie die schwere Tür am Eisenring ein paar Zentimeter in ihre Richtung, bis sie einen Spalt weit geöffnet war. Sie lauschten. Alles blieb ruhig.

„Ist es nicht gefährlich, was wir hier machen?“, erkundigte sich Ben. „Was ist, wenn uns auf der anderen Seite der Tür bereits ein perfekt ausgebildeter Samurai erwartet?“

Jeff musste lachen.

„Einer?“ , witzelte er. „Nein, da warten Hunderte von denen auf uns,

und alle fletschen mit ihren Zähnen. Keine Angst, Ben! Wir betreten die Festung in einem nicht genutzten Kellergewölbe. Da halten sich höchstens ein paar Ratten auf. Los! Pack an! Wir müssen die Tür aufbekommen.“

Die beiden nahmen noch einmal alle Kräfte zusammen und öffneten die Tür so weit, dass sie sich gerade eben hindurchzwängen konnten.

Sie betraten einen muffig riechenden Kellerraum. Staub stieg ihnen in die Nase, sodass Ben sofort niesen musste. Jeff hingegen kniff sich mit der Hand die Nase zu und konnte seinen Niesreiz damit unterdrücken. Der Strahl seiner Taschenlampe beleuchtete die mit uraltem Staub und Mörtel überzogenen Wände.

Ben drehte sich noch einmal um und stutzte, als er die Innenseite der Tür begutachtete.

„Schau mal! Da hängen zentnerschwere Steinplatten dran. Kein Wunder, dass sie sich nur so schwerfällig bewegen ließ! Warum macht man so etwas?“

Jeff war begeistert.

„Das macht doch absolut Sinn! Schau – die Platten fügen sich fast nahtlos in die Steinwand ein. Wenn die Tür verschlossen ist, hat man keine Chance, die Geheimtür von dieser Seite aus zu entdecken. Vielleicht ist das auch der Grund, warum bisher niemand diesen Zugang zur Festung entdeckt hat.“

„Cool! Wie geht es jetzt weiter?“, erkundigte sich Ben.

„Glücklicherweise sind Anna und Lilly etwas abseits vom Hauptgebäude im Westturm untergebracht“, sagte

Jeff, der natürlich noch nichts von ihrer Verlegung wusste. „Aber wir müssen die Wächter im Blick haben. Ihr nächster Kontrollgang ist in einer Viertelstunde. Den warten wir ab. Dann holen wir die Mädels aus dem Turm und verschwinden wieder von hier.“



Die beiden Wächter Malik Ben Dewi und Ibrahim Putra starrten wie gebannt auf den Bildschirm des kleinen Fernsehers im Wächterzimmer, auf dem gerade ein Champions League Fußballspiel ihres Lieblingsclubs Paris Saint Germain übertragen wurde. Es liefen die letzten Minuten.

„Hau ihn rein! Hau ihn rein!“, brüllten sie aus Leibeskräften.

Der beste Stürmer von Paris hatte den Ball soeben um drei Gegenspieler

herumgedribbelt und stand jetzt alleine vor dem deutschen Torwart. In der dreiundneunzigsten Minute war dies für Paris die ersehnte Chance zum Ausgleich.

Plötzlich schaltete sich der Bildschirm ab und die Glühlampe an der Decke erlosch. Nur die drei Öllampen an den Wänden brannten weiter.

„Neiiiiin! So ein Mist! Ausgerechnet jetzt gibt der Fernseher den Geist auf.“

„Das darf doch wohl nicht wahr sein!“

Malik sprang auf, lief wütend zum Fernseher und hämmerte verzweifelt darauf herum. Ibrahim schüttelte den Kopf.

„Du bist ein Idiot, Malik. Hör auf damit, sonst machst du das Ding noch kaputt. Der Strom ist ausgefallen, ich schalte die Sicherungen wieder ein.“ Er blickte kurz auf seine Armbanduhr.

„Außerdem ist es längst wieder überfällig, dass wir die Gefangenen kontrollieren.“

Malik dachte nur an das Fußballspiel und warf ihm einen gequälten Blick zu.

„Beeil dich! Vielleicht können wir uns noch die Wiederholung der Szene anschauen.“

Ibrahim verließ den Raum und hastete durch den in völlige Dunkelheit getauchten Gang zum Sicherungskasten.

Plötzlich stolperte er über einen am Boden liegenden Gegenstand und fiel der Länge nach hin.

Direkt über sich hörte er eine Mädchenstimme.

„Mach dir nichts draus – der Schuss ging ganz sicher am Tor vorbei. Gute Nacht!“

Ibrahim spürte einen harten Schlag an einer besonders empfindlichen Stelle seines Körpers. Sofort wurde ihm schwarz vor Augen und er verlor das Bewusstsein.

„Nummer eins“, murmelte Anna zufrieden. „Der schläft für mindestens zwei Stunden.“

Ohne Verzögerung zog sie dem ohnmächtigen Wächter den Schlüsselbund aus seiner Tasche und schaltete anschließend die Sicherungen wieder ein.

Aus dem Wächterzimmer hörte sie eine laute Stimme.

„Super, Ibrahim. Der Fernseher läuft wieder.“

Anna kannte Malik mittlerweile gut. Fußball ging für ihn über alles. Er würde seinem Kollegen keine weitere Beachtung mehr schenken, sondern sich ins Spiel vertiefen.

Tatsächlich vergaß Malik alles um sich herum, starrte wieder wie gebannt auf den Fernseher ... und schrie laut auf.

„Ach was! So ein Bullshit! Das gibt's doch gar nicht! Der Schuss ging neben das Tor.“

„Sagte ich doch“, kicherte Anna leise, lief zurück zur Zelle und öffnete Lilly die Gittertür.

„Beeil dich, wir haben nur wenig Zeit.“

Lilly klopfte ihrer jüngeren Schwester anerkennend auf die Schulter.

„Gut gemacht, Anna. Den zweiten Wächter übernehme ich dann. Und du kümmerst dich um die Alarmanlage.“

Malik saß auf seinem Stuhl. Das Spiel fesselte ihn. Er nahm eine leere Bierdose in die Hand und nippte aufgeregt daran herum. Sechsendneunzigste Minute. Es gab

noch einmal einen Elfmeter für Paris. Wahrscheinlich war das die letzte Chance zum Ausgleich und zur erhofften Verlängerung der Partie.

Der Topstürmer von Paris legte sich den Ball auf dem Elfmeterpunkt zurecht und blickte dem blonden deutschen Torwart unsicher in die Augen. Er lief an, schoss ... aber der Torwart parierte den Ball mit einem Wahnsinnsreflex. Direkt danach piff der Schiedsrichter die Partie ab.

Paris war ausgeschieden.

Malik fluchte, schimpfte auf den deutschen Torhüter, wollte aufspringen. Doch plötzlich spürte auch er einen harten Schlag und verlor sofort das Bewusstsein, wie sein Kollege Ibrahim wenige Minuten zuvor.

„Gut gemacht, Manuel“, kicherte Lilly und verließ unverzüglich den

Raum. Im Gang kam ihr Anna entgegen.

„Die Alarmanlage ist ausgeschaltet. Komm, wir verschwinden von hier. Der Weg ist frei.“

„Warte!“ Lilly hielt ihre Schwester am Arm fest. „Wir haben noch jemanden vergessen.“

„Meinst du etwa den netten alten Mann, mit dem wir immer im Hof zusammen waren?“

„Ja, genau den.“

„Bist du dir sicher, dass Jeff Parker das akzeptieren wird? Der lässt sich doch nur ungern ins Handwerk pfuschen.“

„Er muss es einfach akzeptieren...“, schnaufte Lilly wütend. „Sonst weigere ich mich mitzukommen. Wir dürfen Abraham auf keinen Fall hierlassen. Der arme Kerl wurde doch nur wegen seines Glaubens hier eingesperrt. Du kannst dir denken,

was sie mit ihm machen werden,
wenn er hierbleibt!“

Anna nickte.

„Du hast Recht, wir nehmen ihn mit.“

—•—

Jeff und Ben durchsuchten den Westturm, in dem kurz zuvor noch Lilly und Anna eingesperrt gewesen waren.

„Niemand dort!“, stellte Ben nüchtern fest.

„Aber das verstehe ich nicht!“, fauchte Jeff wütend. „Anna hatte mir genau beschrieben, wo sie untergebracht sind. Wo sind sie?“

Ben zuckte mit den Schultern.

„Vielleicht wurden sie verlegt.“

Jeff konnte es einfach nicht fassen.

„Seit Wochen habe ich diese Flucht akribisch bis ins kleinste Detail geplant. Und bis gestern Abend waren sie noch hier untergebracht, das weiß

ich genau. Anna hat es mir bestätigt.
Warum wurden sie nur verlegt?“

„Wegen des Sturms? Und was ist das Problem? Vielleicht sind sie ja im Hauptgebäude.“

Jeff winkte ab.

„Vergiss es, Ben, keine Chance! Das Hauptgebäude ist viel zu gut gesichert – da kommen wir niemals unbemerkt rein.“

Völlig frustriert verließen sie den Westturm und traten in den finster vor ihnen liegenden Hof. Der Regen war noch stärker geworden und sorgte dafür, dass sich immer größere Pfützen bildeten.

„So ärgerlich das alles ist – wir müssen den Einsatz abbrechen, Ben“, wisperte Jeff.

Beide zögerten und warfen noch einmal einen letzten Blick über den

Hof. Plötzlich hörten sie vom Hauptgebäude her ein Geräusch. Das Tor öffnete sich und drei Gestalten traten heraus. Jeff und Ben erschrakten und entsicherten sofort ihre Waffen.

Jeff wollte seinen Augen nicht trauen.

„Das gibt es doch nicht! Das sind doch tatsächlich ... Anna und Lilly. Die beiden haben es aber faustdick hinter den Ohren. Unfassbar, wie haben sie es bloß geschafft, dort herauszukommen?“

„Wer ist der Mann bei ihnen?“, fragte Ben, der immer noch misstrauisch war.

Die beiden Mädchen winkten zu ihnen herüber und gaben ein kurzes Zeichen, dass alles in Ordnung war. Jeff und Ben atmeten erleichtert auf und winkten zurück.

Daraufhin setzten sich die drei in Bewegung. Um nicht in den Sichtbereich des Überwachungsturms zu geraten, in dem sich mehrere Soldaten aufhielten, mieden sie den Hof. Sich immer ganz nah an der Mauer der Festung haltend, erreichten sie in einem großen Bogen schließlich den Turm.

Jeff begrüßte die Mädchen mit einer herzlichen Umarmung.

„Wir haben euch eigentlich im Westturm erwartet, was ist passiert?“, erkundigte er sich neugierig.

„Man hat uns heute Nacht einfach ins Hauptgebäude verlegt“, erklärte Anna kurz.

„Aber wir haben dort beide Wachen ausgeschaltet“, ergänzte Lilly verschmitzt. „Die schlafen jetzt für mindestens zwei Stunden.“

Ben und Jeff schauten die beiden Mädchen voller Bewunderung an.

„Erklärt uns das alles später noch einmal. Wir müssen schleunigst von hier weg...“ Jeff warf einen argwöhnischen Blick auf den Gefangenen, den Lilly und Anna dabei hatten, und raunte Lilly zu. „Und außer euch beiden können wir leider niemanden mitnehmen, Lilly. Wir haben nur eine Ausrüstung für vier Personen.“

Lillys Blick verfinsterte sich.

„Damit eines von Anfang an klar ist – dieser Gefangene begleitet uns, sonst komme ich auch nicht mit – basta!“

Jeff starrte sie völlig perplex an, so viel Eigenwillen hatte er Lilly nicht zugetraut. Doch dann gab er sich einen Ruck.

„Na gut, er darf uns begleiten. Du wirst schon sehen, was ich meine.“

Und ab sofort läuft alles nach meinen Regeln. Hier geht es lang.“

Plötzlich gingen überall die Scheinwerfer an, eine Sirene war zu hören, und von überall her dröhnte eine blecherne Stimme durch die Lautsprecher.

„Alarm! Alarm! Fluchtversuch! Alarm!“

In einem Affenzahn rannten sie zum benachbarten Turm, in dessen Keller sich der geheime Ausgang befand.

Einer der Wachleute wurde auf die Flüchtenden aufmerksam und rief.

„Dort sind sie! Eröffnet das Feuer!“

Das Krachen von Gewehrschüssen war zu hören und ein Schwarm Kugeln schlug direkt neben ihnen in die Mauer ein. Auf dem Wachturm richtete einer der Wächter ein Maschinengewehr auf sie.

Doch bevor er das Feuer eröffnen konnte, erreichten sie den Turm, huschten die Wendeltreppe hinab und schlüpfen durch die Tür in den Geheimgang. Hektisch versuchten sie, diese zu schließen – ohne Erfolg. Die Tür klemmte irgendwo fest und bewegte sich keinen Millimeter.

„Los!“, brüllte Jeff. „Wir müssen schleunigst verschwinden! Gleich wird es hier von Soldaten nur so wimmeln.“

Sie ließen die Tür offen und eilten durch das Labyrinth, das sie zur Wasserhöhle führte. Als sie diese erreichten, zogen Jeff, Ben, Anna und Lilly sofort die vier bereitliegenden Taucheranzüge über. Für Abraham war keine Ausrüstung vorhanden. Von hinten drang bereits ein lautes Schreien an ihre Ohren.

„Sie sind gleich da!“, rief Ben mit kreidebleichem Gesicht.

„Jetzt haben wir die Kacke am Dampfen!“, wetterte Jeff wütend. „Seht ihr! Wir haben eine Taucherausrüstung zu wenig und keine Zeit, uns etwas zu überlegen. Was machen wir? Ihr wolltet nicht auf mich hören, also entscheidet ihr!“

„Ganz einfach, ich bleibe hier!“, schlug Abraham vor.

„Das kommt überhaupt nicht infrage!“, entschied Lilly bestimmt. „Komm, Anna, wir teilen uns ein Sauerstoffgerät.“

Ihre Schwester war einverstanden. Bevor noch jemand etwas dagegen einwenden konnte, sprangen Lilly und Anna gleichzeitig ins Wasser und waren Sekunden später bereits verschwunden. Anna war eine gute

Taucherin und schwamm ohne Sauerstoffmaske voran. Lilly folgte ihr.

Als sie die sogenannte Kathedrale erreichten, übergab sie Anna die Maske. Danach wechselten sie sich in kurzen Abständen mit dem Atmen ab und schwammen weiter Richtung Ausgang.

Als nächstes ging Ben auf Tauchgang. Zum Schluss blieben nur noch Abraham und Jeff übrig.

Die Stimmen hinter ihnen wurden immer lauter. Jeff schaute Abraham fragend an.

„Das Wasser ist kalt! Schaffen Sie es auch ohne Taucheranzug?“

Abraham nickte.

„Hauptsache ich habe Sauerstoff.“

Beide setzten ihre Masken auf und tauchten in dem Augenblick, in dem die Soldaten die Höhle erreichten, ab.

Ihre Verfolger legten sofort die Gewehre an und feuerten auf die Flüchtenden. Jeff und Abraham spürten dicht über sich den Einschlag der Gewehrketten, wurden aber glücklicherweise nicht getroffen. So schnell sie konnten durchquerten sie die langgezogene Unterwasserhöhle, um kurze Zeit später nach draußen zu gelangen.

Als sie die Wasseroberfläche des Sees durchstießen, prasselte starker Regen auf sie ein. Ein eiskalter Wind wehte, und um sie herum herrschte absolute Finsternis. Die Sicht war gleich Null. Doch Jeff war froh darüber, weil sich dadurch ihre Chance erhöhte, unbehelligt davonzukommen. Sie mussten schließlich damit rechnen, dass jetzt alle verfügbaren Einsatzkräfte Jagd auf sie machten.

Jeff aktivierte einen Minisender, der dem Hubschrauber das Signal gab, sie abzuholen.

Nach wenigen Minuten, die ihnen endlos erschienen, spürten sie den Abwind der Rotorblätter über sich. Einer nach dem anderen kletterte über eine herabgelassene Hängeleiter in den Laderaum des Fluggeräts.

Sobald alle an Bord waren, drehte der Helikopter ab und flog dicht über dem Boden in Höchstgeschwindigkeit in Richtung Nordwesten. Als sie nach banger Minuten endlich das Meer und ein wenig später die Landesgrenze erreichten, atmeten alle erleichtert auf. Sie waren in Sicherheit.

—●—

„Wo fliegen wir hin?“, erkundigte sich Lilly.

Ben, der das bildhübsche fünfzehnjährige Mädchen immer wieder anschauen musste, antwortete. „Wir fliegen in Richtung Bali. Dort haben wir unsere Yacht vor Anker liegen.“

„Und was wird aus dem Hubschrauber?“, erkundigte sich Anna. „Ich meine – auf einer kleinen Yacht können wir doch unmöglich landen, oder?“

„Doch, wir haben auf unserer Yacht auch einen Hubschrauberlandeplatz!“, übernahm die Pilotin die Antwort. „Ich heiße übrigens Marielle und bin Jeffs Frau.“

„Da bin ich aber gespannt!“

Als sie nach mehreren Stunden dann endlich die Yacht erreichten, staunten Lilly und Anna nicht schlecht.

Das, was Jeff ‚Yacht‘ nannte, entpuppte sich als ein gigantisch

großes High-Tech-Schiff.

Jeff, für den Geld keine Rolle spielte, hatte dieses ganz besondere Wasserungetüm mit seinem Vater zusammen konstruiert und war sehr stolz darauf. Denn diese Hochsee-Yacht der Superlative war nicht nur riesig, sondern steckte darüber hinaus auch voller Überraschungen. Sie verfügte tatsächlich nicht nur über einen Hubschrauberlandeplatz, sondern besaß unter anderem auch ein eigenes Mini-U-Boot, ein modernes Luftabwehrsystem, ein top eingerichtetes Einsatzzentrum mit den neuesten Kommunikationsgeräten und vieles mehr.

Als sie gelandet waren und den Hubschrauber verließen, grinste Jeff die Neuankömmlinge breit an.

„Herzlich willkommen in unserem bescheidenen Heim. Fühlt euch wie zu Hause.“

„Aber benehmt euch nicht so“, murmelte Marielle leise und zeigte den Neuankömmlingen erst einmal ihre Quartiere, in denen sie den verpassten Schlaf der Nacht nachholen konnten.

Währenddessen blickte Jeff von der Reling zufrieden aufs Meer und dachte über seinen Plan nach, dessen Verwirklichung er heute einen großen Schritt näher gekommen war.

Er träumte schon lange davon, einen eigenen, unabhängigen Geheimdienst aufzubauen, der keinem Land der Welt unterstellt war. Nur die Agenten fehlten ihm noch. Aber das würde sich jetzt ändern. Denn die ersten beiden

Mitglieder seiner Agententruppe hatte er soeben an Bord genommen.

Wenn er ehrlich war, hatte er jedoch nur sehr wenige Informationen über sie.

Anna und Lilly gehörten einer geheimnisvollen Familie an. Niemand wusste, wo sie eigentlich herkamen oder auf welche Weise sie ihre außerordentlichen Fähigkeiten erworben hatten. Selbst Jeffs verstorbener Vater hatte nur sehr wenig über sie in Erfahrung bringen können, obwohl er sie ja angeworben hatte, um aus ihnen eine schlagkräftige Agententruppe zu formen.

Nein, die Vergangenheit dieser Familie lag vollkommen im Dunkeln; sogar sie selbst wusste nichts darüber. Alle Familienmitglieder litten unter

einer mysteriösen Amnesie, von der Jeff vermutete, dass sie künstlich herbeigeführt worden war – warum auch immer.

Traurig dachte er an die Ereignisse der letzten Monate zurück:

Beim Versuch, dem Geheimnis dieser Familie auf die Spur zu kommen, war sein Vater, Alex Parker, ums Leben gekommen. Der Einsatz hatte außerdem auch die geplante Agententruppe auseinandergerissen und die einzelnen Familienmitglieder waren verschleppt worden.

Also hatte Jeff die Mission übernommen und sich geschworen, sie wieder zusammenzuführen und auf seine nagelneue Yacht zu bringen. Er wollte fortführen, was Alex Parker begonnen hatte. Und diese besondere Familie, die sein Vater stolz

PARKER'S 7 getauft hatte, war ganz eindeutig die Idealbesetzung für seinen Kampf gegen das Unrecht, den er in Kürze aufnehmen würde.

Als er Schritte hinter sich hörte, drehte er sich um. Lilly und Anna kamen auf ihn zu. Sie hatten Abraham dabei, dessen weiße Haare in der soeben aufgehenden Morgensonne schimmerten. Jeff schaute sich den Mann, dessen Anwesenheit ja eigentlich nicht geplant gewesen war, genauer an.

Abraham trug einen Vollbart und hatte viele Falten im Gesicht. Wie alt er wohl sein mochte? Und warum hatte Lilly ausgerechnet ihn mitnehmen wollen? Das war ihm immer noch ein Rätsel. Aber er würde es herausfinden.

„Wie heißen Sie?“, fragte er den Fremden. Ihre Blicke trafen sich und

er schloss diesen alten Mann, der eine ganz besondere Liebe, Güte und Freundlichkeit ausstrahlte, sofort ins Herz.

„Mein Name ist Abraham Ben Eli. Ich bin ... Jude, und zwar ein Jude, der gleichzeitig auch Christ ist.“

„Warum hat man Sie eingesperrt?“, hakte Jeff nach.

Lilly übernahm die Antwort für ihn.

„Eben, weil er Christ ist – und wenn wir ihn heute Nacht nicht aus der Festung herausgeholt hätten, dann wäre das sicherlich sein Todesurteil gewesen“, Lilly stieß einen Seufzer aus. „Sie hatten ihn auf dem Kicker.“

Abraham nickte zustimmend.

„Ja, Lilly hat Recht. Ich habe jeden Tag damit gerechnet, ein Messer in den Rücken zu bekommen. Wissen Sie, Jeff, ich habe keine Angst vor dem Tod. Aber ich bin Ihnen natürlich

unendlich dankbar, dass sie mich nicht meinem Schicksal überlassen haben. Sie werden es sicherlich nicht bereuen, das verspreche ich Ihnen.“

Jeff legte mitfühlend seine Hand auf Abrahams Arm.

„Danken Sie nicht mir, sondern Lilly. Sie hat sich schließlich für Sie eingesetzt!“

„Und was passiert jetzt?“, unterbrach Anna das Gespräch.

„Was ist mit unseren Eltern ... und mit Fabio, Toby und Gina?“, erkundigte sich Lilly. „Was wird aus denen?“

Jeff Parker ließ die Katze aus dem Sack.

„Ich werde eure ganze Familie wieder zusammenbringen und anschließend genau dort weitermachen, wo mein Vater

aufgehört hat. Ihr wisst ja, was er vorhatte. Seid ihr mit von der Partie?“

Anna hob sofort ihren Daumen: „Aber sicher!“

Doch Lilly ließ sich nicht ganz so leicht überzeugen.

„Ich mache da aber nur mit, wenn Abraham auch bleiben darf“, wandte sie ein. „Sein Dorf wurde von muslimischen Terroristen vernichtet. Er hat kein Zuhause mehr.“

Jeff zögerte ein wenig – doch dann traf er eine Entscheidung.

„Naja, warum eigentlich nicht? Auf meiner Yacht ist sehr viel Platz, und einer mehr oder weniger – darauf kommt es nun wirklich nicht an. Ich kann ihm sogar die vor kurzem freigewordene Stelle im Kontrollraum anbieten – hätte mir sowieso einen neuen Wachmann suchen müssen.“
Jeff wandte sich an den alten Mann.

„Sind Sie damit einverstanden, Abraham?“

„Sehr gerne, vielen Dank!“, antwortete er mit strahlenden Augen und einem Lächeln im Gesicht.

Dann fingen auch Jeff Parkers Augen an zu leuchten.

„Gemeinsam können wir Großes vollbringen und dabei ganz neue Maßstäbe setzen!“ Schnell schob er noch einen zusätzlichen Anreiz hinterher. „Und selbstverständlich werde ich alles dafür tun, eure Amnesie – also den Gedächtnisverlust – rückgängig zu machen und das Geheimnis eurer Vergangenheit zu lüften. Also noch einmal – seid ihr dabei?“

„Auf uns kannst du zählen!“, antworteten Anna und Lilly.

Ende der Leseprobe